

**Inhalt oder Verpackung.
Worauf Universitätsangehörige in Frankreich, Italien
und Spanien Wert legen**

Abstract

Content or packaging? The article examines which of the two is more important to scholars in their academic writing. It is based on the results of a survey of linguists working in France, Italy, and Spain. According to their statements, style plays a fundamental role for them: most of them report making a stylistic distinction between their oral and written communication, and some also reveal having sought stylistic models in their teachers at the beginning of their careers. Almost all state that they pay attention to stylistic issues while editing and set aside a period for stylistic revision after having finished. Although semantic precision tends to be weighted higher than aesthetics and elegance, pure content is not all that matters to them. Particularly in Italy, many of the surveyed also see academics as artists of their language. The value attributed to packaging is especially pronounced in Italy and Spain, while clearness is weighted somewhat higher in France. Overall, style is gaining importance if defined as an internationally accepted wording and organization of knowledge. In times of artificial intelligence and standardized procedures for being accepted by international journals, this style can easily be produced and is not insignificant in the dissemination of one's research. At the same time, however, style varies less between authors and is, therefore, losing its importance if defined as an individual feature, including idiosyncrasies.

1 Einleitung

Wissenschaft ist neutral. Ihre Sprache sollte präzise, klar und nüchtern sein. Allein der Wahrheit verpflichtet (i), transportiert sie diese möglichst durchsichtig (ii), ohne selbst aufzufallen (iii) – so oder so ähnlich ließe sich der traditionelle Anspruch an die Sprache eines wissenschaftlichen Zeitschriftenartikels zusammenfassen.

„Die meisten Wissenschaftler sind davon überzeugt, daß metaphorische („bildhafte“) Sätze nicht wahre Sätze sein können: „Comparaison n'est pas raison“. Nur Dichtern ist das Denken und Reden in Bildern erlaubt, Wissenschaftlern grundsätzlich nicht“ (Weinrich 1989, 138).

„Die wissenschaftliche Sprache soll [...] im Gegensatz zur literarischen Sprache idealerweise so transparent wie klares Glas sein, um die Aufmerksamkeit des Lesers oder der Hörerin unmittelbar auf die dargestellten wissenschaftlichen Fakten und Thesen zu lenken“ (Kretzenbacher 1995, 19).

„Neben der Wahrheit scheint in der Wissenschaft für die Schönheit kein Platz zu sein. Gerade an seiner Ungeschmücktheit scheint folglich der wissenschaftliche Stil am zuverlässigsten erkennbar zu sein“ (Weinrich 1995, 7).

Verpackung versus Inhalt – Wissenschaftssprache unterscheidet sich in diesem Verständnis deutlich von literarischer Sprache. Rhetorische Figuren, Sprachspiel oder Verschleierung, wie sie in der Unterhaltungs- oder Höhenkammliteratur durchaus ihren Wert haben, treten in der Wissenschaft zu Gunsten von Einfachheit und Eineindeutigkeit zurück. Metaphorischer Sprachgebrauch mag Grundlage der Fachterminologie sein, hat im fortlaufenden Text für viele aber keinen Platz. Von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird erwartet, ihren Fokus ganz auf den Inhalt zu richten. Stilistische Auffälligkeiten werden als persönliche Eitelkeiten oder Ablenkung von den eigentlichen Fragestellungen abgewertet. Außen und innen, Kleidung und Charakter, Verpackung und Inhalt – immer wieder bringen Menschen Besonderheiten in der Äußerlichkeit mit einer Vernachlässigung der Innerlichkeit in Verbindung.

Verpackung als Spiegel des Inhalts – Andere Personen gehen wiederum von einer Spiegelung des Innen im Außen aus. Die Kalokagathie sieht im Schönen auch das Gute. Und hochwertiger wissenschaftlicher Inhalt kann durchaus das Recht beanspruchen, auch in exzellenter Form publiziert zu werden. Wie aber gestaltet sich eine solche? Wie viel Wert dürfen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf Stilfragen legen, ohne damit die eigene Wissenschaftlichkeit in Frage zu stellen? Und gibt es Unterschiede je nach Individuum, Kulturnation oder Jahrzehnt?

Individuelle Unterschiede – Die Überlegung, was guten wissenschaftlichen Schreibstil denn eigentlich ausmacht, wird von einzelnen Personen unterschiedlich angestellt. Eine gewisse Schmucklosigkeit ist für die meisten ein essentieller Aspekt von Wissenschaftssprache, nicht aber für alle und nicht hinsichtlich aller Textelemente gleichermaßen. Manche investieren zum Beispiel bewusst Zeit in die Suche nach einem möglichst attraktiven Titel für ihr Werk und bemühen sich um stilistische Elemente wie Alliterationen, Anspielungen oder Doppeldeutigkeiten, um den Leser am besten zu erreichen, während andere ihren Titel möglichst nüchtern halten wollen, um besonders nahe an den Sachfragen zu bleiben. Die einen wählen einfache, kurze, klare Hauptsätze, die anderen kommunizieren lieber in kompakten, kondensierten, komplexen Hypotaxen. Einige passen ihren Stil an Publikationsort und -ziel an, anderen will ein solcher Wandel in der Sprachgestaltung weniger gelingen oder gar nicht erst wichtig erscheinen.

Kulturelle Unterschiede – Die Unterschiede im wissenschaftlichen Schreiben sind aber nicht nur individuellen Vorlieben geschuldet, sondern hängen auch von der kulturellen Zugehörigkeit oder Prägung der Schreibenden ab. Spezifische Schreibtraditionen der einzelnen Kulturnationen wurden bereits früh von Autoren wie Kaplan (1966), Clyne (1981/1987) und Galtung (1983) dargestellt und kommen auch bei jüngeren Analysen immer wieder zum Vorschein (cf. z. B. Mauranen 1993, Vassileva 1998/2000, Breivega/Dahl/Flöttum 2002, Flöttum 2003/2004/2006, Dahl 2004, Koutsantoni 2005, Flöttum et al. 2007). Galtung, der sehr grob zwischen einem saxonischen, teutonischen, gallischen und nipponischen Schreibstil unterscheidet und dabei die Romania komplett unter den gallischen

fasst, stellt beispielsweise eine höhere Gewichtung der Eleganz bei romanisch- als bei deutschsprachigen Kulturen fest:

„Die Überzeugungskraft [der gallischen Texte] geht vielleicht weniger von der Implikation aus als von der *élégance*. Hinter dieser *élégance* steckt nicht nur die Beherrschung eines guten Stils, im Gegensatz zu der dünnen Prosa der deutschen Sozialwissenschaften, die oft an Fadheit grenzt, sondern auch der Gebrauch von Bonmots, das Spiel mit Worten und ihren Bedeutungen, der Einsatz von Alliterationen und mannigfaltigen semantischen und sogar typographischen Kunstgriffen“ (1982, 14 [1983, 165]).

Diachrone Unterschiede – Die Antwort auf die Frage, was gelungenen Wissenschaftsdiskurs kennzeichnet, unterscheidet sich nicht nur je nach Individuum und Sprachkultur. Sie verändert sich auch im Laufe der Zeit. Die fortschreitende Angloamerikanisierung der Wissenschaft etwa führt zur Übernahme von Werten wie Lesbarkeit und Leserfreundlichkeit (cf. z. B. Clyne 1981, 63f., Mauranen 1993, 16, Dahl 2004, 1822). Das zunehmende Streben nach einer Publikation in international gerankten Fachzeitschriften erfordert die Beachtung der jeweiligen Stilvorgaben, die damit ebenfalls homogenisierend wirken (cf. z. B. Calaresu 2006, 59, Carli/Calaresu 2006, 536, Villa 2017, 54). Hinzu kommen jüngste Errungenschaften der künstlichen Intelligenz, die Texte relativ automatisiert auf bestimmte sprachliche Vorgaben durchsehen lassen und damit zugleich vereinheitlichen. Die Individualität von Kulturnationen und Einzelautoren tritt dabei zu Gunsten eines standardisierten internationalen Schreibstils immer stärker in den Hintergrund.

2 Methodik

Befragte und Befragung – Nach diesen Vorüberlegungen stellt sich die Frage, wie die Schreibenden selbst die Situation erleben und welche Rolle sie der Sprachfrage überhaupt beimessen. Zu diesen Themen wurden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Nationen befragt. Da einzelne Disziplinen ihre eigenen Stilideale haben (cf. z. B. Cortelazzo 2000, Flöttum 2006, Hyland 2006), galt es, eine besonders aussagekräftige beispielhaft auszuwählen. Aus zwei Gründen fiel die Wahl auf die Linguistik: Zum einen ist sie eine Brückendisziplin zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, die in ihren Erkenntniszielen und -methoden Elemente beider Wissenschaftskulturen vereint (cf. Snow 1959, Bernardini / De Mauro 2003). Zum anderen sind ihre Vertreterinnen und Vertreter sprachlich in besonderem Maße sensibilisiert und in der metalinguistischen Reflexion geübt. Sie wurden mit Hilfe eines Fragebogens kontaktiert, dessen sechsundvierzig Thesen mit „Ja“, „tendenziell Ja [unten t Ja]“, „tendenziell Nein [unten t Nein]“, „Nein“ oder „Sonstiges“ zu beantworten waren. Die Fragebögen wurden elektronisch an 1.284 Linguistinnen und Linguisten in Frankreich, Italien und Spanien verschickt, da – anders als es die Unterteilung Galtungs vermuten lässt – auch innerhalb der romanischen Sprachkulturen Besonderheiten anzunehmen sind. 383 (30 % von 1.284) der Angeschriebenen sandten den Fragebogen ausgefüllt zurück: 124 der Befragten in Frankreich (30 % von 420), 122 in Italien (26 % von 475) und 137 in Spanien (35 % von 389).

Thematische Interessen – Die zu bewertenden Aussagen der Umfrage fallen in sieben Gebiete: Lexik, Syntax, Grad an Abstraktion und Unpersönlichkeit, Bedeutung des Stils, Englisch als Publikationssprache sowie Intertextualität und kritischer Geist. Einige Ergebnisse der Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich wurden an anderer Stelle bereits vorgestellt (cf. Reutner 2008, 2010), ebenso manche aus Italien (cf. Reutner 2009, 2023, Reutner/Schwarze 2011) und Spanien (cf. Reutner 2013). In diesem Beitrag werden nun erstmals die Antworten der drei Nationen zu Thesen aus einem bestimmten Teilbereich miteinander verglichen, dem der Bedeutung des Stils. Zunächst gilt es herauszufinden, ob die Befragten bewusst zwischen mündlicher und schriftlicher Wissenschaftssprache unterscheiden, was ein grundsätzliches Augenmerk auf den wissenschaftlichen Stil nahelegen kann. Dasselbe gilt für eine eventuelle Bejahung der Frage, ob sie ihre akademischen Lehrerinnen und Lehrer als sprachliche Vorbilder herangezogen haben. Wie stark sie Stilfragen bei der Redaktion eines wissenschaftlichen Zeitschriftenartikels tatsächlich gewichten, ist Thema von zwei weiteren Fragen zum Schreibprozess: Richten sie während der Redaktion ihre Aufmerksamkeit auch auf Stilfragen? Und investieren sie nach der inhaltlichen Fertigstellung Zeit in eine stilistische Überarbeitung? Im Anschluss geht es um das ideale Verhältnis von Verpackung und Inhalt: Gewichten sie die Bedeutung von Ästhetik und Eleganz genauso hoch wie die der semantischen Präzision? Oder zählt allein der Inhalt? Zur Abrundung werden sie schließlich noch mit der These konfrontiert, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Sprachkünstlerinnen und -künstler seien.

3 Ergebnisse

Mündlichkeit und Schriftlichkeit – Beginnen wir mit der Frage nach einer bewussten Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Die Befragten aller drei Länder geben mit einem klaren Übergewicht von etwa 80 % an, einen Unterschied zwischen ihren wissenschaftlichen Vorträgen und Aufsätzen zu machen: 81 % in Frankreich, 79 % in Italien und 78 % in Spanien wählen ein klares oder tendenzielles Ja. Dabei sind die dezidierten Stimmen besonders häufig: In Frankreich (48 %) und Italien (51 %) wählt jeweils etwa die Hälfte ein uneingeschränktes Ja, in Spanien entscheidet sich immerhin über ein Drittel (37 %) so. Zwar bleibt bei den Ja-Stimmen offen, ob der Vortrag zunächst frei gehalten und später unabhängig vom Gesprochenen verschriftlicht wird oder ein Vortragsmanuskript vorliegt, das im Anschluss für die Publikation überarbeitet wird. In beiden Fällen aber liegt eine bewusst vollzogene Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit vor, was auf die prinzipielle Beachtung von Stilfragen hindeutet. Nur 17 % in Frankreich, 18 % in Italien und 21 % in Spanien verneinen es, einen solchen Unterschied zu machen, und zwar überwiegend mit einem schwachen Nein („tendenziell Nein“), nur 2 % (Frankreich/Italien) bzw. 4 % (Spanien) mit einem dezidierten Nein. Bei diesen Nein-Stimmen ist einerseits denkbar, dass die Befragten für ihren Vortrag nur einen ohnehin bereits für die

Publikation ausgearbeiteten Beitrag vorlesen, andererseits, dass sie ein Vortragmanuskript ohne weitere Überarbeitung zur Publikation einreichen. In beiden Fällen aber messen sie der Stilfrage eher geringe Aufmerksamkeit bei. Interessant ist die hohe Anzahl derer, die die Frage nicht klar bejahen oder verneinen. Sie macht in Frankreich und Italien etwa die Hälfte aus, in Spanien sogar beinahe zwei Drittel. Diese Antworten deuten auf eine differenzierte Beachtung von Stilfragen hin.

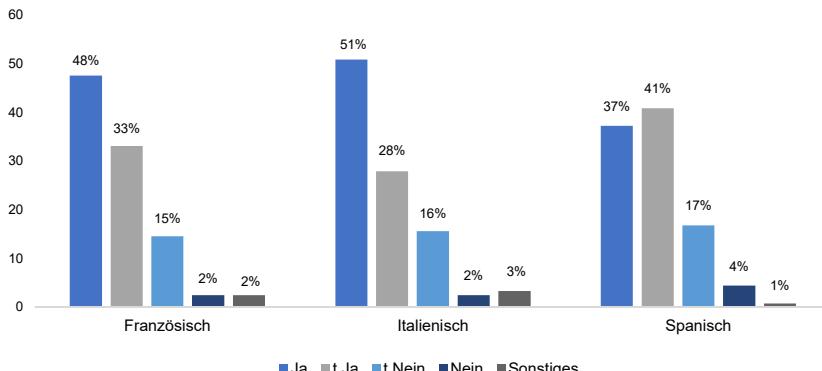


Abb. 1: Mündlichkeit und Schriftlichkeit¹

Vorbilder für das wissenschaftliche Schreiben – Auf dem Weg zum eigenen Schreibstil hilft es auch, die Werke modellhafter Autorinnen und Autoren zu studieren. In vielen Fällen erfolgt eine bewusste oder unbewusste Orientierung an den Texten der eigenen akademischen Lehrerinnen und Lehrer. Wie viele der Befragten sagen nun aus, deren Texte zu Beginn ihrer Karriere auch mit dem Ziel gelesen zu haben, sich stilistisch an ihnen zu orientieren? Die meisten lehnen diesen Gedanken ab. Besonders auffällig sind die 41 % in Frankreich, die Nein wählen und denen sich nur 30 % in Spanien und 22 % in Italien anschließen. In Kombination mit den tendenziellen Nein-Antworten liegen wiederum die Kolleginnen und Kollegen in Spanien mit 66 % leicht vorne, gefolgt von denjenigen in Frankreich mit 63 % und in Italien mit 54 %. Ein klares Ja äußern nur 15 % in Frankreich, 13 % in Italien und 11 % in Spanien. In Kombination mit den tendenziellen Ja-Antworten stechen hier die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Italien mit 43 % hervor, während nur 31 % in Spanien und 30 % in Frankreich eine der beiden Ja-Antworten wählen.

¹ Fr. « Il y a une différence entre le style linguistique de mes conférences et celui de mes articles scientifiques », It. « C'è una differenza tra il linguaggio di un mio intervento ai convegni e quello della versione scritta preparata per gli atti », Sp. « Existe una diferencia entre el estilo lingüístico de mis conferencias y el de mis artículos científicos ».

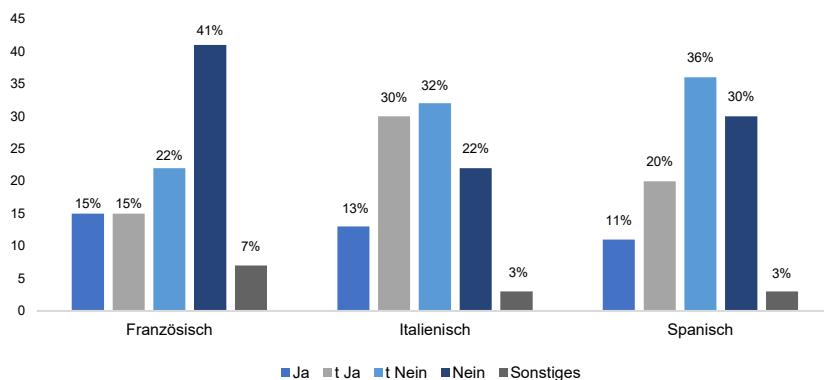


Abb. 2: Vorbilder für das wissenschaftliche Schreiben²

Bedeutung von Stilfragen während der Redaktion – Wenden wir uns nun dem konkreten Schreibprozess zu. Bereits während der Redaktion eines Artikels richten die Befragten eigenen Angaben zufolge ihre Aufmerksamkeit auch auf Stilfragen. Insgesamt machen entsprechende Antworten in Frankreich 91 % aus, in Spanien 89 % und in Italien (hier war die Frage umgekehrt formuliert) 77 %. 56 % wählen die Ja-Antwort in Frankreich uneingeschränkt, 50 % in Spanien und 43 % in Italien.

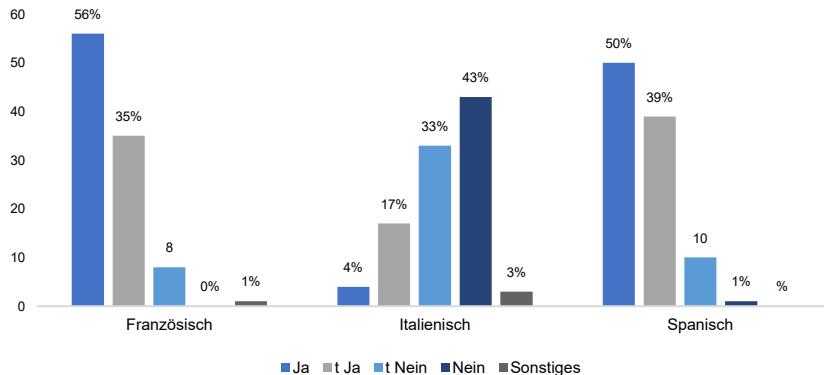


Abb. 3: Bedeutung von Stilfragen während der Redaktion³

² Fr. « Au début de mon parcours scientifique, j'ai lu les textes de mes maîtres d'études avec l'intention de les imiter du point de vue stylistique », It. « All'inizio del mio percorso scientifico, ho letto i testi dei miei maestri con l'intenzione di imitarli a livello stilistico », Sp. « Al principio de mi carrera científica lei los textos de mis profesores universitarios con la intención de imitarlos estilísticamente ».

³ Fr. « Quand je rédige un article, je fais particulièrement attention aux questions de style », It. « Quando scrivo un articolo, mi focalizzo poco sulle questioni di stile », Sp. « Cuando redacto un artículo presto especialmente atención al campo del estilo ».

Stilistische Durchsicht nach der Redaktion – Noch klarer als bei der eben betrachteten Frage zum Einbezug von Stilfragen in den Schreibprozess selbst fällt die Antwort auf die Frage aus, ob die Befragten nach der Redaktion ihrer Artikel eine Phase der stilistischen Überarbeitung vorsehen. Hier geben nicht nur insgesamt 96 % in Spanien, 94 % in Italien und 90 % in Frankreich an, dies zu tun, sondern zieht die überwiegende Mehrheit auch noch ein klares Ja vor: 79 % in Spanien, 76 % in Italien und 62 % in Frankreich. Tendenzielle Antworten sind selten, ein klares Nein fällt nur ein einziges Mal.

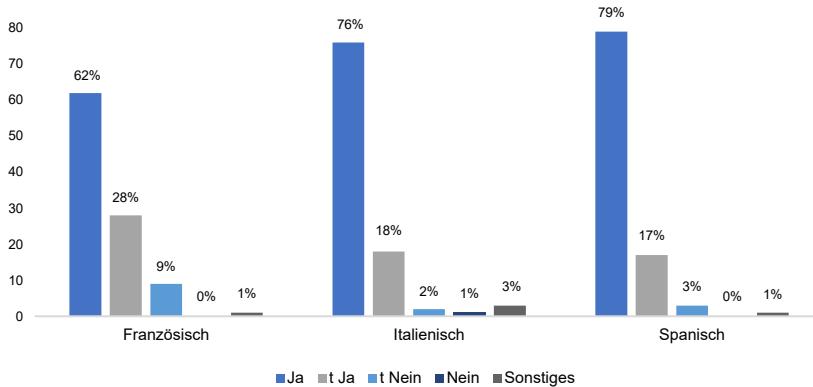


Abb. 4: *Stilistische Durchsicht nach der Redaktion*⁴

Ästhetik und Eleganz gegenüber semantischer Präzision – Die nächste Frage gilt dem Stellenwert von Ästhetik und Eleganz. Sie ergibt, dass beide Werte für die meisten weniger wichtig sind als semantische Präzision. Entsprechend antworten 64 % in Frankreich, 63 % in Spanien und 53 % in Italien. Überraschende 42 % in Italien, 30 % in Spanien und 28 % in Frankreich sehen beide als gleichgewichtig zur semantischen Präzision. Die tendenziellen Antworten fallen in allen drei Ländern besonders häufig. 57 % in Italien, 53 % in Frankreich und 52 % in Spanien wählen solch abgeschwächte Formen.

⁴ Fr. « À la fin de la rédaction d'un article, je passe un certain moment à corriger mon style », It. « Alla fine della redazione di un articolo, dedico qualche momento alla correzione stilistica », Sp. « Al final de la redacción de un artículo invierto cierto tiempo en la corrección de mi estilo ».

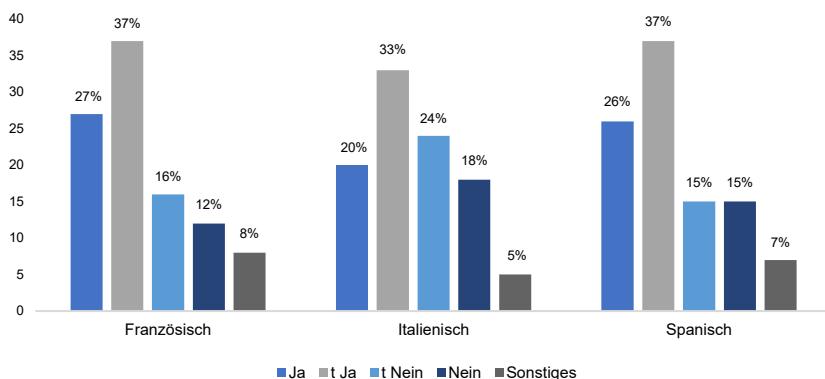


Abb. 5: Ästhetik und Eleganz gegenüber semantischer Präzision⁵

Alleinige Gewichtung des Inhalts – Betrachten wir nun die Gegenfrage, ob denn allein der Inhalt zähle. 41 % stimmen in Frankreich dieser Aussage zu, 27 % in Italien und 17 % in Spanien. Selten fallen die Antworten aber wirklich als uneingeschränktes Ja: nur bei 11 % in Frankreich, 6 % in Italien und 4 % in Spanien. 79 % verneinen die Aussage in Spanien, 69 % in Italien und 52 % in Frankreich. In Spanien überwiegen die klaren Nein-Antworten mit 42 % gegenüber den abgeschwächten Nein-Antworten mit 37 %. In Italien und Frankreich hingegen dominieren die abgeschwächten Nein-Antworten mit 39 % bzw. 29 % gegenüber den klaren Nein-Antworten mit 30 % bzw. 23 %.

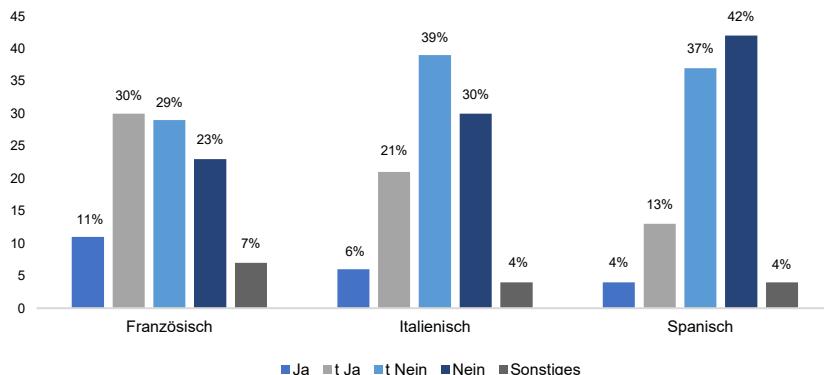


Abb. 6: Alleinige Gewichtung des Inhalts⁶

⁵ Fr. « À mon avis, l'importance de l'esthétique et de l'élegance du style équivaut à celle de la rigueur sémantique », It. « L'importanza dell'estetica e dell'eleganza dello stile equivale a quella del rigore semantico », Sp. « En mi opinión, la importancia de la estética y de la elegancia del estilo es equivalente a la importancia de la precisión semántica ».

⁶ Fr. « Le contenu scientifique est la seule chose qui compte pour moi », It. « Il contenuto scientifico è la sola cosa che per me conti », Sp. « El contenido científico es lo único que cuenta para mí ».

Wissenschaft und Sprachkunst – Die vorangegangenen Fragen zeigten, dass die Befragten dem Stil ihrer Beiträge durchaus Bedeutung beimesse. Geht dies so weit, dass sie gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch als Sprachkünstlerinnen oder -künstler bezeichnen würden? Dieser Vorstellung können 71 % in Italien, 65 % in Spanien und 57 % in Frankreich folgen. 43 % in Italien, 34 % in Spanien und 13 % in Frankreich schließen sich der Aussage uneingeschränkt an. Abgelehnt wird sie insgesamt von 31 % in Frankreich, 27 % in Spanien und 24 % in Italien. 14 % von ihnen wählen ein dezidiertes Nein in Frankreich, 7 % in Italien und 6 % in Spanien.

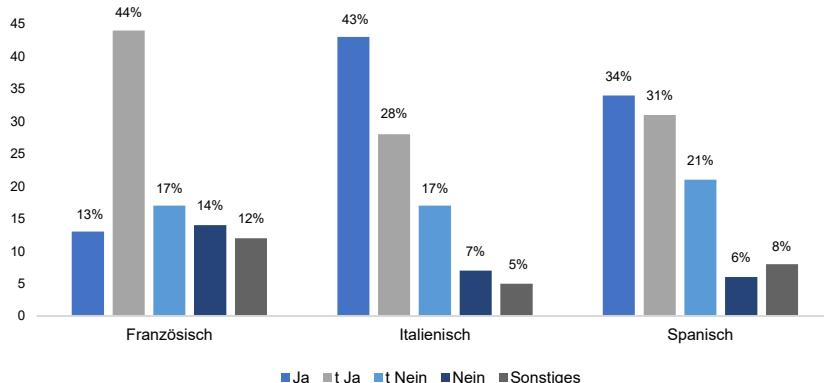


Abb. 7: *Wissenschaft und Sprachkunst*⁷

4 Schlussbemerkungen

Auch die Verpackung zählt – Welchen Stil die Befragten konkret bevorzugen, lässt sich aus den Ergebnissen der anderen Teilbereiche des Fragebogens erkennen. Dieser Teilbereich zeigt, dass Stilfragen als solche ihnen nicht gleichgültig sind. Die Verpackung des wissenschaftlichen Inhalts ist für sie also durchaus bedeutsam. Dies gilt für die einzelnen Individuen ebenso wie nationenübergreifend. Und doch lassen sich Unterschiede insbesondere zwischen den einzelnen Ländern ausmachen.

Individualität und Nationenspezifika – Zwar geben vier Fünftel der Befragten an, einen stilistischen Unterschied zwischen den eigenen wissenschaftlichen Vorträgen und Aufsätzen zu machen, doch wählen viele von ihnen kein klares Ja: nur etwa die Hälfte in Frankreich und Italien und zwei Drittel in Spanien. Eine Ausrichtung am Stil ihrer akademischen Lehrerinnen und Lehrer lehnen die Befragten aller drei Sprachkulturen mehrheitlich ab. Nur ein knappes Drittel räumt eine solche Orientierung in Frankreich und Spanien ganz oder teilweise ein. Am stärksten

⁷ Fr. « Dans mon domaine de recherche, le *vrai savant* est aussi un *artiste de sa langue* », It. « Nel mio campo di ricerca, il *vero scienziato* è anche un *artigiano della lingua* », Sp. « En mi campo de investigación el *científico* es también un *artista de su idioma* ».

fällt das entsprechende Zugeständnis mit über zwei Fünftel in Italien aus. In allen drei Ländern geben die Befragten überwiegend an, schon während der Redaktion ihre Aufmerksamkeit auch auf Stilfragen zu richten. Fast alle von ihnen sehen eigenen Angaben zufolge nach der Redaktion eine Phase für die stilistische Überarbeitung vor. Semantische Präzision wird in allen drei Sprachgemeinschaften tendenziell höher gewichtet als Ästhetik und Eleganz, doch immerhin etwa 30 % in Frankreich und Spanien und sogar über 40 % in Italien sehen beide Werte als gleich wichtig an. Die Aussage, dass nur der Inhalt zähle, wird in den untersuchten Ländern fast durchwegs abgelehnt, ganz besonders stark in Spanien und mit etwas Abstand dahinter in Italien. Vornehmlich in Italien findet die These Zustimmung, der zufolge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch Künstlerinnen und Künstler ihrer Sprache seien. Zeigen die Antworten in allen drei Sprachkulturen, dass neben dem Inhalt auch die Verpackung zählt, so ist diese Haltung in Italien und Spanien besonders ausgeprägt, während in Frankreich die semantische Präzision etwas stärker gewichtet wird.

Tempora mutantur? Durchaus. War Stil für manche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schon immer wichtig, so setzt sich der Trend in Zeiten internationaler Homogenisierung und stilistischer Durchsicht mithilfe künstlicher Intelligenz verstärkt fort. Stil gewinnt im neuen Kräfteverhältnis insofern an Bedeutung, als die Wahl des „richtigen Stils“ nicht unwesentlich bei der Verbreitung einer Publikation ist. Stil verliert aber zugleich an Entfaltungsspielraum, wenn er als individueller Schreibstil inklusive der Idiosynkrasien einzelner Personen verstanden wird. Individueller Stil tritt damit immer deutlicher zurück – Stil an sich nicht.

Bibliografie

- Bernardini, Carlo / De Mauro, Tullio. 2003. *Contare e raccontare. Dialogo sulle due culture*, Roma/Bari: Laterza.
- Breivega, Kjersti Rongen / Dahl, Trinet / Fløttum, Kjersti. 2002. „Traces of self and others in research articles. A comparative pilot study of English, French and Norwegian research articles in medicine, economics and linguistics“, in: *International Journal of Applied Linguistics* 12/2, 218–239.
- Calaresu, Emilia. 2006. „L'universalità del linguaggio scientifico fra norma d'uso e sistema linguistico. Plurilinguismo e monolinguismo nella comunicazione scientifica“, in: Emilia Calaresu / Cristina Guardiano / Klaus Höller (Hg.), *Italiano e tedesco come lingue della comunicazione scientifica. Ricognizioni, analisi e prospettive*, Münster: LIT, 29–64.
- Carli, Augusto / Calaresu, Emilia. 2006. „Language and science“, in: Marlis Hellinger / Anne Pauwels (Hg.), *Handbook of Language and Communication: Diversity and Change*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 525–551.
- Clyne, Michael. 1981. „Culture and discourse structure“, in: *Journal of Pragmatics* 5/1, 61–66.
- Clyne, Michael. 1987. „Cultural differences in the organization of academic texts. English and German“, in: *Journal of Pragmatics* 11/2, 211–241.
- Cortelazzo, Michele. 2000. *Italiano d'oggi*, Padova: Esedra.
- Dahl, Trine. 2004. „Textual metadiscourse in research articles: a marker of national culture or of academic discipline?“, in: *Journal of Pragmatics* 36/10, 1807–1825.

- Fløttum, Kjersti et al. 2007. „Cultural Identities and Academic Voices“, in: Kjersti Fløttum (Hg.), *Language and Discipline Perspectives on Academic Discourse*, Cambridge: Cambridge Scholars, 14–39.
- Fløttum, Kjersti. 2003. „Personal English, indefinite French and plural Norwegian scientific authors? Pronominal author manifestation in research articles“, in: *Norsk Lingvistik Tidsskrift* 21, 21–55.
- Fløttum, Kjersti. 2004. „La présence de l'auteur dans les articles scientifiques: étude des pronoms *je*, *nous* et *on*“, in: Antoine Auchlin / Eddy Roulet / Jean-Michel Adam (Hg.), *Structures et discours. Mélanges offerts à Eddy Roulet*, Québec: Nota bene, 404–414.
- Fløttum, Kjersti. 2006. „Medical Research Articles in the Comparative Perspectives of Discipline and Language“, in: Maurizio Gotti / Françoise Salager-Meyer (Hg.), *Advances in Medical Discourse Analysis: Oral and Written Contexts*, Bern et al.: Lang, 251–269.
- Galtung, Johan. 1982. *Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft*, Berlin, Freie Universität Berlin [auch 1983 in Alois Wierlacher (Hg.), *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, München: iudicium, 151–193].
- Hyland, Ken. 2006. „Disciplinary Differences: Language Variation in Academic Discourse“, in: Ken Hyland / Marina Bondi (Hg.), *Academic Discourse Across Disciplines*, Bern et al.: Lang, 17–45.
- Kaplan, Robert. 1966. „Cultural thought patterns in intercultural education“, in: *Language Learning* 16, 1–20.
- Koutsantoni, Dimitra. 2005. „Certainty across cultures: A comparison of the degree of certainty expressed by Greek and English speaking scientific authors“, in: *Intercultural Pragmatics* 2/2, 121–149.
- Kretzenbacher, Heinz. 1995. „Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften?“, in: Heinz Kretzenbacher/Harald Weinrich (Hg.), *Linguistik der Wissenschaftssprache*, Berlin/New York: de Gruyter, 15–39.
- Mauranen, Anna. 1993. „Contrastive ESP rhetoric: Metatext in Finnish-English economic texts“, in: *English for Specific Purposes* 12, 3–22.
- Reutner, Ursula. 2008. „Le ‘bon usage’ de l’écriture scientifique. Une enquête menée dans le domaine de la linguistique“, in: Ursula Reutner / Sabine Schwarze (Hg.), *Le style, c'est l'homme. Unité et diversité du discours scientifique dans les langues romanes*, Frankfurt et al.: Lang, 249–284.
- Reutner, Ursula. 2009. „Aspetti sintattici del discorso scientifico: risultati di un’inchiesta“, in: Angela Ferrari (Hg.), *Sintassi storica e sincronica dell’italiano. Subordinazione, coordinazione, giustapposizione. Atti del X Congresso della Società Internazionale di Linguistica e Filologia Italiana (Basilea, 30 giugno – 3 luglio)*, Firenze: Cesati, 1409–1428.
- Reutner, Ursula. 2010. „*De nobis ipsis silemus?* Les marques de personne dans l’article scientifique“, in: *Lidil. Revue de linguistique et de didactique des langues* 41, 79–102.
- Reutner, Ursula. 2013. „La tridimensionalidad de la transmisión del saber: culturas nacionales, disciplinarias y graduales“, in: Carsten Sinner (Hg.), *Comunicación y transmisión del saber entre lenguas y culturas*, München: Peniope, 443–463.
- Reutner, Ursula. 2023. „Tra anglofilia pragmatica e anglofobia convinta. La posizione dei linguisti italiani nei confronti dell’inglese come lingua accademica“, in: Antje Labin / Eva-Tabea Meineke (Hg.), *Baustein für Europa. Italien im Fokus deutschsprachiger Bildung*, München: Akademische Verlagsgesellschaft, 105–123.
- Reutner, Ursula / Schwarze, Sabine. 2011. „Inquietudini linguistiche dello scienziato nell’era ‘post-accademica’“, in: Maria Selig / Gerald Bernhard (Hg.), *Sprachliche Dynamiken. Das Italienische in Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt am Main et al.: Lang, 233–253.
- Snow, Charles P. 1959. *The two cultures and the scientific revolution*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Vassileva, Irena. 1998. „Who am I / who are we in academic writing? A contrastive analysis of authorial presence in English, German, French, Russian, Bulgarian“, in: *International Journal of Applied Linguistics* 8/2, 163–190.
- Vassileva, Irena. 2000. *Who is the author? A contrastive analysis of authorial presence in English, German, French, Russian and Bulgarian academic discourse*, Sankt Augustin: Asgard.
- Villa, Maria Luisa. 2017. „La scienza, la lingua e i futuri possibili: monolinguismo o multilinguismo di scambio?“, in: Maria Agostina Cabiddu (Hg.), *L’italiano alla prova dell’internazionalizzazione*, Milano: Guerini, 39–58.
- Weinrich, Harald. 1989. „Formen der Wissenschaftssprache“, in: *Jahrbuch 1988 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1988, 119–158.
- Weinrich, Harald. 1995. „Sprache und Wissenschaft“, in: Heinz Kretzenbacher / Harald Weinrich (Hg.), *Linguistik der Wissenschaftssprache*, Berlin / New York: de Gruyter, 3–12.

Passau
Universität Passau

Ursula Reutner
[Ursula.Reutner@Uni-Passau.de]